

- Clara Immerwahr „Karlsruhe und seine Köpfe“ Folge 129
- Leserbrief „Haber verunglimpft“ auf Leserbrief „Banalität des Nachruhms“ vom 15. Mai.
- Erinnerung 15. Mai: [Neuer Kompromiss für Haber-Streit](#) Zusatz-Straßenschild „Clara-Immerwahr-Weg“

Zerstörte Hoffnungen

Chemikerin und Pazifistin: Das Schicksal der Clara Immerwahr-Haber

Das Leben, meinte Clara Immerwahr, sei es nur wert, gelebt zu werden, „wenn man alle seine Fähigkeiten zur Höhe entwickelt“ und möglichst alles durchlebe, „was ein Menschenleben an Erlebnissen bieten kann“. Es waren hohe Ansprüche, die die Wissenschaftlerin und

Pazifistin, nach der in der Südstadt ein Platz benannt ist, an sich selbst stellte – zu hoch für eine Frau ihrer Zeit.

Dabei schien die Zukunft zunächst so rosig. 1900 wird Clara Immerwahr in Breslau als erste Chemikerin an einer deutschen Universität promoviert. Bald darauf heiratet das Fräulein Doktor: Ihr Bräutigam, Fritz Haber, ist ebenfalls Chemiker und arbeitet an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Clara sucht regelmäßig das Labor des späteren Nobelpreisträgers auf und trägt zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten bei, freilich ohne darin erwähnt zu werden. Dann kommt 1902 ihr Sohn Hermann zur Welt – und alles wird anders. Fritz Haber entwickelt in Karlsruhe die Ammoniaksynthese, die sowohl für die Produktion von Düngemitteln als auch von Sprengstoffen genutzt werden kann. Von seiner Frau erwartet der Professor, dass sie seine Karriere fördert, indem sie bei großen Tischgesellschaften

die vorbildliche Gastgeberin spielt. In der Ehe kriselt es, Claras fachliche Tätigkeiten beschränken sich jetzt auf Vorträge über Chemie und Physik im Haushalt, die sie unter anderem beim Karlsruher Arbeiter-Bildungsverein hält.

Im Ersten Weltkrieg – die Familie ist 1911 nach Berlin gezogen – arbeitet Fritz Haber Vorschläge für den Einsatz von Giftgas aus, dessen Einsatz am 22. April 1915 bei Ypern er persönlich überwacht. Als er in Berlin den „Erfolg“ feiern will, kommt es zum Streit – in der Nacht erschießt sich Clara Haber mit der Dienstwaffe ihres Mannes. Ihr Suizid wurde später vielfach als Fanal gegen Chemiewaffen und den Missbrauch der Wissenschaft gedeutet. Fritz Haber aber blieb unbeeindruckt: Am Tag nach Claras Verzweiflungstat verließ er den 13-jährigen Hermann, der die tote Mutter gefunden hatte, und kehrte an die Front zurück.

Annette Borchardt-Wenzel



AM LEBEN VERZWEIFELT: Clara Immerwahr-Haber (1870 bis 1915). Foto: pr



Haber verunglimpft

Zum Artikel „Banalität des Nachruhms“ vom 15. Mai:

Der jüdische Mitbürger Professor Haber wurde im Ersten Weltkrieg zum Leiter der Entwicklung zur Abwehr von Gasangriffen bestimmt, welche Funktion er als Hauptmann wahrnahm. Nach neueren Erkenntnissen verfügte zu Beginn des Krieges (1914) allein Frankreich über einsatzbereite Gaswaffen. Auf deutscher Seite sind offensichtlich vor Beginn des Krieges keinerlei Gaskampfvorbereitungen getroffen worden.

Die in dem Leserbrief gemachten Bemerkungen über Prof. Haber, worin er gleichsam als „Giftgas-Barbar“ und skrupelloser Militarist verunglimpft wird, werden dem Verhalten von Prof. Haber während des Krieges nicht gerecht, denn sonst hätte er von dem streng neutralen Nobelpreiskomitee noch im Kriegsjahr 1918 kaum den Nobelpreis für Chemie zuerkannt bekommen. Zu denken sollte auch geben, dass Haber immer mit Nachdruck betonte, dass Frankreich beim Gaskrieg den Anfang gemacht habe, wodurch Deutschland zum Gegenschlag provoziert worden sei.

1933 emigrierte Haber als jüdischer Mitbürger vor dem NS-Regime.

Herbert Geiger
Karlsruhe-Rüppurr

Banalität des Nachruhms

Leserbrief zum Artikel „KIT: Kompromiss im Haber-Streit“:

Fritz Haber teilt mit einigen anderen Berühmtheiten das Schicksal, moralisch weit auseinanderliegende Großtaten vollbracht zu haben. Einerseits Nobelpreisträger und genialer Entwickler eines Verfahrens zur Massenproduktion von Kunstdünger, andererseits nationalistischer skrupelloser Militarist und Verantwortlicher für den Masseneinsatz von Giftgas, demselben Chlorgas, das 2014 in Syrien eingesetzt wurde und dem Karlsruhe einen Teil seiner Flüchtlinge verdankt. Fritz Haber ist nicht der einzige, dessen angemessenes Gedenken uns Kopfzerbrechen bereitet. Der große Philosoph Martin Heidegger bewunderte Adolf Hitler und war überzeugter Nationalsozialist – nicht nur Mitläufer, sondern als Freiburger Universitätsrektor verantwortlich für die Denunzierung und Entlassung von jüdischen Wissenschaftlern – sehr empfehlenswert hierzu das Stück „Die Banalität der Liebe“ im Badischen Staatstheater.

Der Streit geht darum, ob eine solche Person mit der einen oder mit der anderen Tat in die Weltgeschichte eingeht. Aber keines dieser Bilder ist angemessen. Es wäre fatal, wenn in Wissenschaftskreisen Haber im Wesentlichen als genialer Wissenschaftler, in politi-

schen Kreisen hingegen als Massenmörder dargestellt würde. Ein und dieselbe Person muss zum Lebenswerk Haber's feststellen, dass sein Beitrag zum Welternährungsproblem genial und sein Einsatz zur Verwendung von Giftgas als Massenvernichtungsmittel abscheulich gewesen ist.

Beim Gedenken an solche gespaltenen Persönlichkeiten sollte ein Kompromiss beide Extreme gleichermaßen berücksichtigen. Ein Hinweisschild, das vermutlich nur wenige Passanten lesen, verschafft kein gleichwertiges Gegengewicht zu zwei Straßennamen in Karlsruhe.

Wolfgang Eppler
Karlsruhe-Nordstadt

Wir bitten die Einsender von Leserbriefen, ihre Telefonnummer anzugeben. Es stellt sich immer wieder heraus, dass Rückfragen erforderlich werden, die mit einem Telefonanruf geklärt werden können. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor. Leserbriefe spiegeln die Meinung der Einsender wider, die nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion